

# Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Berningerode bei B. Angerstein 3/4 Montag und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 34.

Mittwoch, den 27. April

1892.

## Politische Wogenübersicht.

Ostern ist vorüber. Die politische Thätigkeit, die während der Festtage ruhte, erwacht allmählich wieder. Auch die Diaristen der Parlamente geben ihrem Ende entgegen. Der deutsche Reichstag hat allerdings für diese Session seine Thätigkeit abgebrochen, dagegen hat der preussische Landtag noch ein reichliches Quantum Arbeit vor sich, wie sich aus der vom Bureau direktor des Abgeordnetenhauses zusammengestellten Uebersicht der nachmerkwürdigen Vorlagen, Anträge u. s. w. ergibt. Wahrscheinlich wird das Eine oder das Andere in dieser Session überhaupt unerledigt bleiben.

Wird der Zar in diesem Jahre nach Berlin kommen, um den schuldigen Gegenbesuch am Berliner Hofe abzulassen? Kürzlich stellte die offiziöse „Wiener Politische Korrespondenz“ in einer Petersburger Meldung seinen Besuch in Aussicht; was auf die Börse eine anregende Wirkung übte. Vielleicht hatte die Nachricht überhaupt weiter seinen Zweck. Bald danach kam die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit der Erklärung, daß in Berlin keinerlei Hoffnungen bekannt wären, die auf einen solchen Besuch schließen ließen. Dagegen steht es jetzt fest, daß der König von Italien in der ersten Hälfte des Juni zum Besuch des deutschen Kaiserthums in Potsdam eintrifft. Ein herzlicher Empfang steht dem treuen Verbündeten unseres Kaisers dort bevor.

Die dem österreichischen, wie dem ungarischen Parlamente zu unterbreitenden Vorlagen über die Valuta-regulierung sind zum großen Teil fertig gestellt, doch soll den Parlamenten jetzt nur die Münzkonvention vorgelegt werden, während die Einbringung des Münzgesetzes wegen der Kürze der Zeit auf den Herbst verschoben wird. In Wien finden dieser Tage gemeinsame Ministerkonferenzen zur Feststellung des Budgets für gemeinsame Angelegenheiten statt. Es handelt sich dabei vornehmlich um die Forderungen des Generalbudgets. Man will wissen, die Erhöhung des Friedenspräsenzstandes um ca. 16000 Mann sei beabsichtigt. Gleichzeitg sollten zwei neue Kavallerie-Regimenter gebildet werden.

In Italien ist es Herr v. Rudini noch nicht gelungen, das Kabinett zu rekonstruieren. General Nicotri, der zum Kriegsminister auszuweichen ist, hat sich noch nicht zur Annahme des Portefeuilles entschlossen. Bis zur Entscheidung Nicotri's ist die Entscheidung über alle anderen in Frage kommenden Portefeuilles verfallen. — Der italienisch-schweizerische Handelsvertrag, welcher kürzlich unterzeichnet worden ist, hat, wie die Handelsverträge Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz und Belgien, eine zwölfjährige Dauer, doch haben sich die Contractanten vorbehalten, den Vertrag durch zwölf Monate zuvor erfolgende Kündigung am 1. Januar 1895 außer Kraft zu setzen.

Unsere Nachbarn jenseits der Vogesen haben sich jetzt gleichzeitig der Anarchisten und der — Dahomeyer zu erwehren. Der Prozeß gegen Navaohol kommt am 26. April zur Verhandlung. Es scheint, daß die Herren Bourgeois, die über den wahnwitzigen Dynamitarden ihr Verdict abzugeben berufen sind, einen heidenmännigen Respekt vor ihm haben, denn eine Anzahl der Geschworenen hat sich plötzlich „wegen unauflösbarer Gesichte“ von Paris entfernt. Weniger Respekt hat König Behanzin von Dahomey vor der französischen Streitmacht; erl neuerdings hat er wieder an den französischen Gouverneur von Porto Novo ein provozierendes Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, jeden französischen Posten, der seine Besetzungen berühren sollte, zu vernichten. Dabei wartet er aber gar nicht erst ab, bis ihm die Franzosen auf's Dach steigen, denn wie der „Temps“ aus Kotonu meldet, lagern 4000 Dahomeyer mit 4 Kanonen bei Kotonu; Groß-Popo soll von denselben bedroht sein. Die Streitkräfte von Dahomey werden auf 14000 geschätzt (die berühmten Amazonen wahrscheinlich einbezogen), von denen 4000 mit Revolvergewehren ausgerüstet sein sollen.

Der Bergarbeiterstreik in Durham dauert fort, die Fortsetzung desselben ist mit ca. 10,000 Stimmen beschlossen worden, obgleich unter den Streikenden vielfach großes Elend herrscht. In London findet zur Zeit ein Anarchistenprozeß statt. Angeklagt sind die Herausgeber des anarchischen Blattes „Common Wealth“ Nichols und Brown, welche beschuldigt sind, in dem genannten Blatte zum Morde verschiedener Personen, darunter des Staatssekretärs Matthews, aufgefordert zu haben.

Die bulgarische Regierung, hat in einer Note an die Pforte die Anerkennung des bestehenden Zustandes in Bulgarien verlangt, insbesondere auch die Anerkennung des Prinzen Ferdinand von Koburg als Fürsten von Bulgarien. Eine Antwort türkischerseits ist darauf noch nicht erfolgt, und in Sofia wird man nach der Eröffnung des hohen Pforten auch wohl lange auf die Antwort warten können. Eine rasche und befriedigende Lösung hat dagegen

die Affaire Kutscheloff gefunden. Kutscheloff, dessen Vater als bulgarischer Emigrant in England lebt, hatte sich vom Dohlaer Seminar, welches er besuchte, entfernt um über Konstantinopel nach Bulgarien zurückzukehren. In Konstantinopel wurde er aber auf russische Veranlassung festgenommen, was eine sehr energische Reklamation der bulgarischen Regierung zur Folge hatte. Infolge dieser Reklamation ist Kutscheloff frei gelassen worden und befindet sich wahrscheinlich bereits in Sofia.

In Dänemark haben die Wahlen zum Folkething stattgefunden; es wurden gewählt 30 Parteigänger der Rechten, 43 der gemäßigten und 28 der radikalen Linken. Braffien will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Jetzt heißt es, die süßlichen Provinzen Sao Poole und Rio Grande de Sul hätten sich als unabhängige Staaten erklärt. In beiden Provinzen ist das deutsche Element verhältnismäßig stark vertreten. Ob und welchen Anteil es an der Unabhängigkeitserklärung, wenn dieselbe wirklich erfolgt ist, hat, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen.

## Die Geschäftshodung.

Wiesbad wird darüber gesagt, daß sich die Geschäfte seit dem Winter 1889/90 ungefähr in einer rückläufigen Bewegung befinden. Allerdings lassen die Handelskammerberichte, die bisher für 1891 vorliegen, die Ergebnisse des abgelaufenen Jahres im Allgemeinen nicht günstig erscheinen. Trotzdem halten wir es für sehr verkehrt, die gegenwärtige Flaute im Geschäftsleben mit der großen Krisis in den Jahren 1873 bis 1877 auch nur entfernt vergleichen zu wollen. Man verweist auf den Arbeitsmangel in den Großstädten. Der ist freilich während des Winters größer als in den Vorjahren gewesen; gleichwohl läßt sich diese Erscheinung nicht mit den Verhältnissen in den siebziger Jahren in Vergleich ziehen, als man die wachsenden Heere der Landwirthe auf 200,000 Köpfe schätzen durfte. Wer heute arbeiten will, findet Arbeit genug, wenn nicht in den Großstädten, so doch auf dem Lande, wo Arbeitsmangel herrscht. Außerdem aber streckt sich der Niedergang und die Stodung des Absatzes keineswegs auf alle Industriezweige, wie es 1874 nach dem großen vorhergehenden Börsenkrach der Fall war.

Um zu beweisen, daß der Abfall des Jahres 1891 im Vergleich mit dem Vorjahre, das noch als gut gelten mußte, keineswegs so groß ist, als vielfach angenommen wird, hat kürzlich die Nordd. Allg. Ztg. folgende Rechnung angestellt: Die 388 industriellen Gesellschaften, die der Konzernzeitel verzeichnet, ergaben im Jahre 1890 eine durchschnittliche Verzinsung ihres Aktienkapitals von 7,9 pCt. für 1891 war am 16. d. Mts. bereits für 290 dieser Gesellschaften die Dividende abgeben, also für etwa drei Viertel. Für diese 290 industriellen Unternehmungen stellte sich die Dividende 1890 auf 8,4 pCt., 1891 auf 7,3 pCt. durchschnittlich. Wenn nun daraus auch der stärkere Rückgang, der in einzelnen Zweigen, z. B. der Textilindustrie, eingetreten ist, nicht ersichtlich wird, so ist in den Zahlen doch ein Anhalt dafür gegeben, daß im Allgemeinen der finanzielle Ertrag des Jahres 1891 noch recht ansehnlich war.

Wir haben es lebendig mit einer der regelmäßig in gewissen Perioden wiederkehrenden Awärtsbewegungen zu thun, die auf das höchste Anspannen aller Kräfte folgen. Nach den schweren siebziger Jahren erholte sich das Geschäft allmählich bis 1884/85, dann kam ein zweijähriger Rückfall, darauf wieder Aufschwung, der seinen höchsten Grad im Herbst 1889 erreichte. Wahrscheinlich sind wir in der gegenwärtigen Niedergangsperiode bereits auf dem tiefsten Punkt angekommen und dürfen wir, wenn uns der Friede erhalten bleibt, einer baldigen Belebung der geschäftlichen Thätigkeit entgegensehen.

(Zur Beherzigung!) Setz, da der Lenz wieder einzieht in Wald und Feld, und alles folgende Dichtersworte zur Beherzigung empfehlen len:

„Auch tag' ich's End' 's ist alles heilig jetzt:  
Und wer im Mähen einen Baum verlegt,  
Der schneidet ein wie in ein Mutterherz.  
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz,  
Und sie dann von sich schleudert sorglos,  
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß;  
Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,  
Der sündigt an eines Säugers Haupt;  
Und wer im Frühling bitter ist und hart,  
Verzehrt sich gegen Gott, der sichtbar warb.“

## Sitzung der Strafkammer I des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 20. April 1892.

Der Arbeiter Hermann Faschid von hier wird wegen Diebstahls im Hufschale zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt unter Anrechnung von 3 Wochen Unteruchungshaft. Der Tischlermeister August Seyffert von hier, der wegen fahrlässigen Falshabes angeklagt war, wurde freigesprochen.

Die Arbeiter Karl Ebers und Julius Steinäder aus Queblinburg wurden wegen Gebrauches einer gefälschten Urkunde zur Erlangung eines rechtsmündigen Vermögensvertrags und zwar Ebers zu 2 Wochen, Steinäder mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Der politische Arbeiter Johann Dadoowski aus Ostromo steht unter der Anklage des schweren Diebstahls und wird mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis bestraft.

Wegen eines Stillschließungsverbrechens wurde die 18-jährige Arbeiterin Verfa Wüllgeroth von Langenheide zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, aus auf Antrag der königlichen Staats-Anwaltschaft sofort in Haft genommen.

Wegen eines Vergehens gegen § 114 N.-St.-G.-B. — Verleitung einer Amtshandlung — hatte das Schöffengericht in Egeln den Bergarbeiter Ignaz Woltronsch von Schneidlingen mit 4 Wochen Gefängnis bestraft. Die Verhandlung führte zur Freisprechung des Angeklagten.

Auch der Handelsmann Strumpf von Coschütz hatte gegen ein Erkenntnis des Schöffengerichts zu Egeln Verurteilung eingelegt. Das Berufungsgericht ermäßigte die Strafe auf 50 M. ev. 10 Tage Gefängnis.

Das Schöffengericht hier hat den Arbeiter Ludwig Buchgeb von hier für überführt erachtet von den an einem Laden in der Schmiedstraße ausgehängenen Waren einen Radmantel entwendet zu haben. Das Berufungsgericht jedoch sprach den Angeklagten frei.

Der noch jugendliche Arbeiter Droschke von Mischersleben hat ohne erlässlichen Vorteil einem älteren Arbeiter bei der Entwendung von Kupferblech auf den Kallwertern in Mischersleben dadurch unterläßt, daß er befähigt war, das entwendete Kupfer zu zerlegen. Das Schöffengericht hat ihn deshalb mit 14 Tagen Gefängnis bestraft. Das Berufungsgericht ermäßigte die Strafe auf 30 M. ev. 5 Tage Gefängnis.

In vier Sachen erfolgte Vertagung. (S. Bz. z. n. Inthl.)

1. In der letzten öffentlichen Sitzung des Wernig. Königl. Amtsgerichts, Abteilung für Strafsachen, bei welcher Herr Amtsgerichtsrat Meiners den Vorsitz führte und bei der Herren Reichsmeister H. Spormann aus Hfenburg und Rentier Bothe von hier als Schöffen beizohnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein Gärtner aus Hafferode wird wegen Entwendung mit einer Geldbuße von 3 M. oder 1 Tag Haft bestraft.

2. Ein Rentier und ein Sattlermeister von hier werden wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 24. März 1891 je 1 M. Strafe oder 1 Tag Haft verurteilt.

3. Ein Dienstknecht aus Langeln wurde wegen Mißhandlung eines andern Dienstknechts mit 3 Monat Gefängnis bestraft.

4. Ein Schulknabe aus Hfenburg erhält wegen Sachbeschädigung und Mißhandlung einen Verweis.

5. In einer Privatklage wegen Verleumdung wurde der Beklagte zu 40 Mark oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt aus wurde dem Kläger das Recht perquam das Urteil an hiesiger Gerichtsstelle auf Kosten des Beklagten zu verurteilen.

6. Wegen Verloß gegen die Verordnung über die Heilighaltung des Sonntags wird ein hiesiger Photograph zu 1 M. 50 Pf. Geldstrafe oder 1 Tag Haft verurteilt.

7. Eine früher im Armenhause wohnende Frau wird, weil sie sich weigerte, ihr aufgetragene Arbeit zu verrichten, mit 6 Tagen Haft bestraft.

8. Der Gemeindevorsteher in Rothschulte wird von einer gegen ihn erhobenen Anklage der Vergünstigung freigesprochen.

9. Zwei Elbingeröder Frauen, die ihre Kinder zum Betteln angehalten haben, werden je mit 2 Tagen Haft bestraft.

10. Zwei schon vielfach wegen Fortdiebstahls bestrafte Frauen aus Hafferode haben sich wiederum dieses Vergehens schuldig gemacht, sie erhalten daher je eine Strafe von 5 Mark oder 3 Tagen Haft, außerdem 2 Mark oder 1 Tag Haft und eine Fußstrafe von 5 Tagen Gefängnis, dann haben sie den Wert des Entwendeten zu ersetzen und wird das von ihnen gebrauchte Messer konfiszirt.

11. Ein von einem Manne aus Elbingerode begangener Fortdiebstahl führt zur Verurteilung desselben. Strafe: 2 M. oder 2 Tage Haft und Weiterz.

12. Ein Kellner aus Elbingerode wird wegen Diebstahl mit 4 Tage Gefängnis bestraft, doch wird diese Strafe durch die Unteruchungshaft für verübt erachtet.

13. Ein Kaufmann aus Hannover, der, wie wir früher berichteten, hier und in Hfenburg allerlei Schwindeleien und Betrügerien verübt, erhält eine Gefängnisstrafe von 2 Monat.

In einer Sache wurde das Verfahren eingestellt und vier Verhandlungen vertagt.

# Politische Tageschau.

## Deutsches Reich.

— **Se Majestät der Kaiser**, der sich Freitag nach der Barockburg begeben hat, unterließ seine Reisetour und begibt sich nach Weidenburg, um an den Befestigungsfeierlichkeiten seiner vermögenden Großtante, der Großherzogin-Witwer von Weidenburg-Schwerin, persönlich teilzunehmen. Der Berliner Hof legt für die Heimgegangene auf 3 Wochen Trauer an.

— **Aus Schwerin i/W.** kommt die Trauerkunde, daß **F. R. S.**, die **Großherzogin-Witwer Alexandrine von Weidenburg-Schwerin**, Schmelzer meland Kaiser Wilhelms I., Donnerstag Nachmittag 6 1/2 Uhr infolge einer Lungen- und Herzerkrankung im Alter von 89 Jahren verstorben ist. — Mit ihr ist eine der edelsten hochherzigsten und gefühlvollsten deutschen Frauen ins Grab gestiegen. Ihr eigentliches Walten beschränkte sich auf's Wohlthun, auf die Erhebung der Wohlthätigkeit des Landes und auf die Erziehung der sittlichen und intellektuellen Kräfte des Volkes. So wird, da sie sich allgemeiner Liebe und Verehrung erfreute, ihr Dahinscheiden überall tiefe Trauer hervorgerufen. — Am 23. Februar 1803 als Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise geboren, vermählte sich die Prinzessin Alexandrine am 26. Mai 1822 mit S. R. S. dem Großherzog Paul Friedrich von Weidenburg-Schwerin der am 7. März 1842 verstarb; ihr erster Sohn war der Großherzog Friedrich Franz II., ihr zweiter Sohn der Herzog Wilhelm, der mit F. R. S. der Prinzessin Alexandrine von Preußen vermählt war.

— **Am Berliner Hofe** wurde Freitag der Geburtstag der **Prinzessin Margarete**, jüngsten Schwester des Kaisers begangen.

— Die „**Petersb. Wörzeig.**“ schreibt, man könne gegenwärtig als fast unweifelhaft betrachten, daß die **offiziellen Beziehungen** zwischen **Deutschland** in ein Stadium getreten seien, das in der diplomatischen Sprache „**Détente**“ genannt werde. Dagegen die Beförderung der Beziehungen zwischen den beiden Nachbarvölkern einfließen nur in den Sphären erfolgt ist, welche mit den Forderungen der internationalen Etikette, wie sie bei diplomatischen Beziehungen üblich verknüpft seien, so könne man doch hoffen, daß die gedachte „**Détente**“ sich mit der Zeit auch auf andere dem Volksleben näherstehende Sphären erstrecken werde.

— **Von berufener Seite** wird bestimmt erklärt, daß ein **Einwohnergesetz** für den laufenden Session an den Landtag nicht mehr kommen wird.

— **Nachdem** die Handelskammer zu Hannover dem **deutschen Handelstage** wieder beigetreten, diesem sich auch die Handelskammer zu Götting und Bonn angeschlossen haben, umfaßt der deutsche Handelstag jetzt 126 Handelskammern.

— **Auf der Konferenz der freien eingetragenen Gutsbesitzer** in Hamburg wurde beschlossen, die einzelnen Klassen mit einander in nähere Beziehung zu bringen und in Form eines Verbandes oder von Kartellverträgen gemeinsame Einrichtungen zu treffen.

— **Der Kolonialrat** überwiegt die Feststellung eines Fragebogens für eine über die Sklaverei und die Dienstverhältnisse in den Schutzgebieten zu veranlassende Enquete einer Kommission. Einseitig der Reorganisation des Zollmeines in Deutsch-Ostafrika wurde anerkannt, daß das System spezifizierter Zölle in der Sandabgabe erhebliche Vorzüge vor dem der Wertzölle habe sofern der Tarif nur eine mäßige Anzahl von Positionen ohne komplizierte Unterteilung enthalte. Mit Rücksicht auf die Lage der Verhältnisse sollen aber an Ort und Stelle hierüber noch nähere Erhebungen bewirkt werden.

— **Der Ministerrat des Kriegsministers v. Kaltenborn** hat dem „**Ann. Cour.**“ zufolge als nahezu beendigt. Die Reihe des Chefs des Zivilkabinetts, v. Aunanus, zu dem Winterpräsidenten, welcher gerade zur Bewerthaltung seines Amtes in Kassel weilte, und die sofortige Rückkehr beider nach Berlin werden damit in Verbindung gebracht.

— Die Nachricht des „**Bureaus Dajiel**“ wegen angeblicher **Matrosenanschuldungen** vom Schulschiff „**Moltke**“ in New-Orleans ist laut Telegramm des dortigen deutschen Konsuls vollkommen erfaunden. Das Schiff „**Moltke**“ hat letzteren Platz garnicht angefahren.

— Die von dem Londoner Gewerkschaftsrat an die Zentralleitung der deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung gerichtete Aufforderung, deutsche Delegierte zur Feier des 1. Mai nach London zu schicken, ist von der deutschen Zentralleitung abschlägig beschieden worden.

— **Nach** einer Meldung aus Polen erklärt die Polizeiverwaltung in Tremsien, daß ein Attentat auf den Domherrn Tomaszewski wieder stattgefunden habe noch verjagt worden sei. Der Verhaftete ist ein legitimationsloser Landstreicher.

— **Das italienische Königspaar** wird sich nach einer auch vom „**Reichs-Anzeiger**“ verzeichneten Meldung der „**Agencia Stefani**“ aus Rom bald nach dem auf den 3. Juni fallenden Nationalfesttage, dem Verfassungsfeste, nach Potsdam begeben. Der Tag der Abreise von Rom ist indeß noch nicht endgültig festgesetzt.

— **Nach** der „**Kln. Volksztg.**“ ist die **Reise Sr. Majestät des Kaisers nach Neunkirchen** zu dem Freiherren v. Stumm verjagt worden.

— **Große Stimmen** werden auch für das Jahr 1892/93 aus den reichen Erträgen der **Gräfin Luise Vize-Stiftung** ausgelegt, und zwar 12 Stipendien zu je 600 Mark an Berliner Studenten der Medizin, ferner 14,995 Mark und noch weitere Beträge bis zu 7498 Mark an Ärzte und Dozenten der medizinischen Wissenschaften zu wissenschaftlichen Reisen im In- und Ausland (zu 1500 Mark für das Halbjahr) und zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten überhaupt. Berechtigt zur Bewerbung sind hier im Einzelnen praktische Ärzte, welche bei der medi-

zischen Fakultät zu Berlin promoviert worden sind, Assistenten, die an einem medizinischen Institut der Berliner Universität angestellt sind, endlich alle Kollegen der medizinischen Fakultät zu Berlin. In dem Antrag hat sich der Bewerber ausdrücklich über seinen wissenschaftlichen Plan, sowie über die Art, wie er denselben zu verwirklichen gedenkt, auszusprechen, auch die erforderlichen Geldmittel thunlichst im Einzelnen nachzuweisen. Sämtliche Bewerbungen sind bis 10. Mai d. J. dem Dekan der medizinischen Fakultät, Herrn Du Bois-Reymond, zu übergeben.

— **Wegen der Kaiserjagd**, die in der Freitag Nacht bei Eisenach begann, kommen jetzt aus drei Revieren, Walsungen, Gerlungen und Marxbühl jeden Morgen die telegraphischen Meldungen nach Eisenach, ob die Auerhähne ihre Plätze innehalten und ob sie balgen, d. h. ob sie die charakteristischen Laute als Klappen, Rollen und Schreien vernehmen lassen. Nicht ohne Sorge ist das Forstpersonal, ob bei der weiter anhaltenden Nachtkälte die Auerhähne nicht das Balgen einstellen. Die erste Jagd hielt der Kaiser am 22. im Walsunger Revier und erlegte trotz des Regenmeters und der Dunkelheit einen Auerhahn; ob am 23. und 24. wieder das Walsunger oder das Gerlungser bzw. Marxbühler Revier gewählt wird, ist noch nicht bestimmt.

— Die „**Allg. Wts. Corr.**“ hatte behauptet, der **Besuch des italienischen Königspaares in Berlin** würde nicht in diesem Jahre erfolgt sein, wenn der italienischen Ministerkrisis nicht eine Bedeutung zugesprochen worden wäre, die ihr nicht zukommt. Zur Widerlegung dieser Behauptung führt die **Nordb. Allg. Wts.** die Tatsache an, daß der Besuch des italienischen Königspaares bereits im März festgesetzt war.

— **Reichsfinanzrat Graf Caprivi** hat seine ursprüngliche für Sonnabend angelegte Abreise nach Karlsruhe um einige Tage verschoben.

— **Auswärtigen Ministern** zufolge bereitet der Reichsfinanzrat eine Vorlage für den Bundesrat und den Reichstag vor, betreffend die geplante **Weltausstellung in Berlin**.

— **Redakteur Fasangel** ist, wie aus Bochum gemeldet wird, gegen den **Fürsten Bismarck** wegen der bekannten Äußerung desselben über Fasangels Vorgehen gegen den Kommerzialrat Baare mit einer **Klage** vorgegangen.

## Ausland.

— **Oesterreich-Ungarn.** **Fürst Ferdinand von Bulgarien** trifft Anfang Mai zu vierstägigem Aufenthalt in Wien ein, worauf er seine Reise nach Karlsruhe fortsetzt. — Die „**N. Fr. Presse**“ erklärt die Nachricht, Baron Stiehly habe vor, seine in Mähren und Ungarn liegenden Herrschaften zu verkaufen, für unbegründet. — In Oesterreich steht eine **beträchtliche Vermehrung der Schlachtschiffe** bevor. Zunächst will die Marineleitung an die Delegationen mit der Forderung herantreten, die ersten Bauarbeiten für drei neue Panzerschiffe — deren je eines zu Pola Triest und Elbing in Bau gelegt werden soll — zu bewilligen. Die neuen Schiffe sollen keine Torpedovorrichtung erhalten, eine Neuerung, da bislang noch keine Kriegsmarine die Torpedos auf den Hochseeschiffen abgesehen hat. Auch einige wichtige Personalveränderungen stehen bevor, da drei Admirale, vier Stabsoffiziere und ein Schiffskapitän in den Ruhestand zu treten beabsichtigen. — Die „**Polit. Korresp.**“ meldet aus Cetina, daß der **Fürst Nikolaus** sich bemächtigt in Begleitung des Thronfolgers Danilo nach Petersburg begeben werde. Der Thronfolger soll sich mit einer hochstehenden russischen Dame verloben. Wie die genannte Korrespondenz noch weiter mitteilt, soll auch der **Besuch des Fürsten Nikolaus** in Konstantinopel in kürzester Zeit zur Ausführung gelangen. — Der „**Deutschen Ztg.**“ zufolge reist **Graf Rainoldy** am 30. d. M. zum Besuche bei dem deutschen Reichsfinanzrat nach Karlsruhe. — Die Entscheidung des Handelsministers über die von den österreichischen Staatsbahnen geplanten **Tarifveränderungen** wird in den nächsten Tagen erfolgen. — Zur **Feier der vor 25 Jahren erfolgten Krönung** des Kaisers Franz Josef zum König von Ungarn wird eine Reihe großartiger Feste veranlaßt werden. Diese Feste werden in die Zeit fallen, während die Delegationen in Pest tagen, und nicht allein einen nationalen ungarischen Charakter tragen, sondern die Festigkeit des Bundes zwischen Oesterreich und Ungarn festlegen. — Das „**Neue Wiener Tageblatt**“ meldet: **Kondukteure der Pferdebahn** fanden auf den **Schienen** in der Vaterstraße und der Mariabühlstraße **mehrere Patronen**, die Explosionsstoffe enthielten.

— **Italien.** Am Donnerstag um drei Uhr Nachmittags fand in Rom im Horatier- und Curtierlaale des Kapitols die **Eröffnung des Kongresses der Gesellschaften des roten Kreuzes** statt. Der Saal war mit italienischen Fahnen sowie dem Banner des roten Kreuzes geschmückt. Anwesend waren etwa zweihundert Delegierte aller Länder, besonders Italiener. **Graf Sarmaglia** begrüßte die Anwesenden auf das herzlichste und verlas ein Schreiben des Königs, in dem dieser zehntausend Franken für die beste Arbeit über die Beförderung von Vermundeten vom Schlachtfelde aussetzt. (Sehsther Beisall.) Darauf begrüßte der **Sindaco** Namens der Stadt und der **Kriegsminister** Namens der Regierung den Kongreß. Schließlich ergriff der preussische Delegierte **Generalstabarzt** der Armee Dr. v. Coler das Wort, um dem Kongreß lebhaftes Willkommen seitens der deutschen Regierung zu überbringen. Er wies besonders auf die Verdienste des preussischen Königshauses um die Pflege der Vermundeten hin und betonte die warmen Sympathien des Kaisers Wilhelm für den Kongreß. In der Konklusion fand am Abend der Empfang der Kongreßmitglieder statt. — **Einer** Meldung der „**Agencia Stefani**“ zu Folge nahm der König die **Demission des Finanzministers** an und übertrug einstweilen Luigutti das Finanzressort. Die übrigen Minister verbleiben auf ihren Posten. — Die **internationale Konferenz der Vereine vom roten**

**Kreuz** nahm in ihrer Freitag-Sitzung eine Tagesordnung an, durch welche die Signatarstädte der Genfer Konvention aufgefordert werden, die Wohlthätigen der letzteren, soweit es thunlich sei, auf den Seetage auszuzeichnen.

— **Frankreich.** Dem Vernehmen nach bereitet der **Konventionspräsident** Landet einen Gesandtenauftrag vor, durch welchen die **Erhöhung des Gefesseltandes der Pariser Polizei um 1250 Mann**, sowie eine Erhöhung der Bezüge derselben beantragt wird. Die dazu erforderlichen 6 Millionen Franken soll zu gleichen Teilen von dem Staate und der Stadt Paris aufgebracht werden. — Der **Kongreß der Eisenbahnarbeiter** verwarf mit 148 gegen 5 Stimmen den Antrag, den 1. Mai zu feiern und eine Kundgebung zu veranstalten. — Die **Polizei** hat auf Grund des gesetzlichen Verbots von verbrecherischen Vereinigungen **45 Anarchisten verhaftet**. Alle Verhafteten werden bis nach dem 1. Mai in Haft gehalten. — Die Zeitungsmeldung, **Präsident Carnot** beständigtig London zu besuchen, wird von unrichtiger Seite als un begründet bezeichnet. — Das **Marineministerium** trifft die erforderlichen Vorbereitungen, um Kommando und die Stellungen des Kommandanten von **Wydad** in **Verteidigungszustand** zu setzen. Angriffsweise sollen die Truppen nicht vorgehen. Der Kolonialrat ging bisher kein Telegramm zu, das die Einnahme Portonovos durch die Delegation bestätigte. — In **Pariser Krankenhäusern** sollen dem „**Verl. Tagebl.**“ zufolge **choleraähnliche Erkrankungen** mit tödlichem Ausgange vorgekommen sein. Jedoch wird die Thatsache von der Pariser Blätter mit Rücksicht auf die bevorstehende Saison totgeschwiegen.

— **Belgien.** Auf Befehl des Kardinals Lavergne werden die „**weisen Väter**“ ihrer fünfzig Jahre imangegebenen Missionssposten in Lavergneville und Spala (Zanzibar) verlassen, um **neue Stationen** auf dem **deutschen Gebiete** in Afrika zu schaffen. Sie werden durch belgische Missionare aus Schent ersetzt werden.

— **Spanien.** Die **Polizei** verhaftete in Murcia eine **Anarchistenbande**, die aus 23 Personen besteht; im Besitz der Bande wurden 356 Dynamit-Cartouchen gefunden. Mehrere Verhaftete gestanden, daß sie die Sprengung der Kathedrale von Murcia geplant haben.

— **Amerika.** Die **Freilassung von Johann Wolf** aus dem Gefängnis wurde Donnerstag durch eine große anarchische Kundgebung gefeiert, die jedoch infolge der Entfaltung einer starken Polizeimacht ohne Aufhebung verlief. — Die Demokraten sowohl als die Republikaner der meisten Staaten hielten kürzlich Parteiverfammlungen ab, um Vertreter zu den Nationalerwerbungen zu wählen, die im Juni zusammenzutreten werden, um ihre **Präsidenten-Kandidaten** aufzustellen. Die demokratischen Verfammlungen begünstigten alle **Cleveland**, dessen Auffstellung ohne ernstlichen Widerspruch erfolgen dürfte, die republikanischen Verfammlungen begünstigten im Allgemeinen **Harrison**, in vielen Fällen jedoch nur mit bestimmten Vorbehalten; Harrison wird wahrscheinlich der republikanische Kandidat sein. — Der **Gesandte von Venezuela** in Washington erhielt ein Telegramm aus Caracas vom Freitag nach welchem die am Aufstande beteiligten Staaten Los Andes und Zamore sich der Regierung unterworfen hätten und General Crespo sich auf der Flucht befände. Eine einzige Oberallende halte sich in dem Staate Carabobo. — Der Generalgouverneur legte dem Parlament die Antwort der Reichsregierung auf die **Adresse Kanadas** vor, worin darum ersucht wurde, die Bestimmung über die meistbegünstigte Nation im Vertrage mit dem deutschen Zollverein und Belgien abzuschließen. Die Reichsregierung weigerte sich, diesem Verlangen nachzugeben.

## Kleine Nachrichten.

— **21.** Aus Algier wird gemeldet: **Gestern** Abend plünderten in Folge von **Streitigkeiten zwischen dem französischen und dem jüdischen Zirkeln** 50 junge Leute französischer Nationalität ein an der Weichbildgrenze liegendes jüdisches Kafee. Mehrere Personen wurden verhaftet. — Aus Petersburg meldet ein **Drahtbericht**: Nach amtlichen Mitteilungen aus den südbischen Governements ist dort in den letzten Tagen ein durchdringender **warmer Regen** gefallen. Der Stand der Winterlaaten ist ein guter. — In Genua ist der aus Brasilien zurückgekehrte Dampfer „**Herzogin von Genua**“ mit 872 Passagieren in Durancien angekommen, weil an Bord desselben **Fieber ausgebrochen** war. 5 Personen sind unterwegs verstorben. — Wie aus Bordeaux berichtet wird, hat gestern eingetrogenes **Frissemer** die **Weibergerben einen ungeheuren Schaden** zugefügt. Man schätzt die durch daselbe angerichteten Verletzungen auf zweihundert bis zu erfrorenen Weincerne. — Der Eigentümer des **Restaurants** der Rue Magentastraße in Paris, in welchem **Napadol** verhaftet wurde, forderte gestern gelegentlich einer Audienz bei dem Minister des Innern 10,000 Frs. Entschädigung und Schutz durch die Polizei, da er jetzt vollständig ruiniert sei und sein Restaurant geboykottet und immer leer werde. Niemand nehme seine Wachtel in Zahlung, nirgends finde er Wohnung, fortgesetzt er Drohbrieve. — Die Kartonnagenfabrik **Coudret** in Ambercoillin wurde durch **Großfeuer zerstört**. Der Schaden wird auf 500,000 Frs. geschätzt. — Bei den **Schneeregulararbeiten** umweil Teient vier **ein losgelöster Steinblock** ließen Arbeiter mit sich, vier davon sind tot. — **Ein orfanartiger Sturm** rief einen Teil des Daches der **Trienter Kaserne** ab, zwei Soldaten sind tödlich verletzt worden. Der jüngste **Kroft** verursachte großen Schaden im Erbstrole. — **Oestern** Morgen gegen 4 Uhr brach in Petersburg in einem dreistöckigen Hause ein **Feuer** aus, welches mit so großer Schnelligkeit um sich griff, daß die aus dem Schlafe gemerkten Bewohner sich zum Teil durch Sprünge aus den Fenstern retten mußten. Mehrere Personen erlitten hierbei mehr oder minder schwere Verletzungen. Aus den Trümmern wurden bisher die meist bis zur Unkenntlichkeit entstellten Leichen von 9 Personen hervorgerufen; fünfzehn Personen werden noch vermisst. — Aus Stockholm kommt

die Nachricht, daß sämtliche Schüler der kleineren Volksschule in Soszje in Siamland, die alle an Diphtheritis erkrankten, im Laufe von 14 Tagen gestorben sind.

**Buglin, Cheviot, Belour**  
ca. 140 cm breit à Met. 1,75 Pfg. per Meter  
verenden jede beliebige einzelne Meterzahl direkt an Privat  
Burlin-Fabrik-Depot **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**  
Wasser-Auswahl bereitwillig franco.

**Zur Tagesgeschichte.**

**Branschweig, 21. April.** Im Saalbau finden vom Sonntag ab Vorführungen von lebenden Bildern aus dem deutsch-französischen Kriege 1870-71 statt, die unter Leitung mehrerer hiesiger Herren von einer aus 150 Personen bestehende Truppe veranstaltet werden. Zu jedem Bilde erfolgt eine verbindende Deklamation, die vom Verfasser, Lehrer Z. Diehl in Hamm i. W. selbst vorgetragen wird. Zu den Vorführungen finden nur Original-Uniformen und Waffen Verwendung. Ein Teil des Reingewinns soll den Branschweiger Jünglingen aus dem Festzuge 1870-71 überwiesen werden. Bislang gelangten die Kriegsszenen nur in Hamm zur Aufführung, wo sie mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurden. Mehrere hiesige Herren haben das alleinige Aufführungsrecht für ganz Deutschland vom Verfasser erworben und wollen, nach dem Wert hier aufgeführt ist, zunächst Dortmund und Köln bereisen.

**Schöppelst, 19. April.** Am Sonntage starb hier infolge Kugelverletzung der antarktischen Hof-Instrumentenmacher Ferdinand Haase. Er war am 25. August 1814 in Schwau geboren als Sohn des aus Spanien eingewanderten Kaufmanns Haase. Nach Beendigung seiner Lehrzeit war er beim 26. und 27. Infanterieregiment in Magdeburg 14 Jahre lang als erster Flügel-Führer und wirkte als solcher auch bei der Aufführung von Richard Wagner's Gesangsopern „Die Nibelungen von Waldo oder das Liebesverbot“ im Magdeburger Theater 1835 mit. Später gründete er in Magdeburg eine Instrumentenfabrikation, siedelte alsdann nach Ballenstedt über und lebte die letzten 15 Jahre in Dessau. Seine Leistungen im Eisenbau waren hervorzuheben.

**Aichersleben, 19. April.** Wie der „Anzeiger“ erzählt, beschäftigt eine namhafte leistungsfähige Magdeburger Firma, die Hauptgeschäfte der hiesigen Stadt mit elektrischem Licht zu versehen. Die Firma wird demnächst hier einen diesbezüglichen Vortrag halten und mit hiesigen Nichtstanten in Verbindung treten.

**Hannover, 22. April.** Die hiesige Kriegsschule, die im Jahre 1867 in der Kadetten-Anstalt des ehemaligen Königsreich Hannover eingerichtet wurde, bezieht am 10. Mai das Fest ihres 25jährigen Bestehens.

**Gehdeberg, 20. April.** Beim Heißfliegen sind die Fischer Bleil, Kaschischki und Nink im Moor verfunken. Die Leichen derselben wurden erst am dritten Tage nach dem Unglücksfall gefunden.

**Hannover, 21. April.** Die Schulleiterin Fräulein Mary Grotte, welche bei dem Eisenbahnunfall von

Ströhlengern einen doppelten Bruch des Oberarmes erlitten hatte und in der Klinik des Professors v. Bergmann bereits hergestellt worden war, hat sich neuerdings einem nochmaligen Bruch des Oberarmes unterzogen. Sie hofft nach normaler Heilung auf ihren Beruf als Aktivistin zurück zu kehren. Die Unglücksgefahren der Schulleiterin Fräulein Elise Adams und Frau Pohlmann, welche Brüche des Unterarmes erlitten hatten, dürften kaum wieder in die Lage kommen, ein Pferd besteigen zu können.

**Celle, 21. April.** Der große Waldbrand im Landkreise Celle nahm eine Ausdehnung von 3 1/2 Stunden an und zwar von Haderberg bis in die Nähe von Schmarbeck. Gegen zehntausend Morgen sind ein Raub der Flammen geworden. Brandstiftungen haben elften die Gemeinden Nader, Bahlingen, die Forstorte Salzhies und Kriebel, die Gemeinden Dreilingen, Wöbdenstedt, Gerbau, Schmarbeck. Auch ist das Forsthaus in Neuen-Salzhies vollständig niedergebrannt.

**Wiesbaden, 20. April.** Der Tod Friedrich von Bodenstedts hat hier, wo Goetmann den viel in der Densität nicht sich zeigenden Dichter kannte, in allen Kreisen der Bürgerchaft die aufregendste Teilnahme hervorgerufen. Die Beerdigung, die am Donnerstag Nachmittag 4 1/2 Uhr stattfand, wird sich zu einer imposanten Trauerkundgebung gestalten. Die Stadt Wiesbaden hat für den Entschlafenen ein Ehrengrab auf dem neuen Friedhofe, wo auch Franz Akt ruht, überwiesen. Verschiedene Gesangsvereine werden bei der Beerdigung am Grabe des Dichters singen.

**Frankfurt a. M., 21. April.** Der „Frankfurter Zeitung“ zufolge stellen Ermittlungen im Bankhause Rothschild das Vorhandensein eines Fehlbetrages von noch unbestimmter Höhe fest. Es verläutet, die Kassenprüfung ergab 15 Millionen Baarbestände. Die von dem Kaiserlichen Jäger unterlagene Summe ist nach den bisherigen Ermittlungen auf 1.700.000 Mark berechnet. Die Verluste Jägers sollen aus Getreide-Spekulationen in Berlin und Odesa herühren.

**Frankfurt a. M., 22. April.** Die „Kff. Ztg.“ verzeichnet ein Gericht, nach welchem der Kaiserliche Jäger am 14. April bei der Reichshaupt durch einen Chod 1.753.000 Mk. erhoben, in sein Kontrollbuch aber nur 53.000 Mk. verzeichnet habe. Die defraudierte Summe wird mit 2.250.000 Mk. beziffert.

**Koblenz, 20. April.** Ein neues Aluminium-Werk soll durch eine englische Gesellschaft bei Philippsheim in der Eifel errichtet werden, die Wasserkraft der Kyll soll durch eine Turbine täglich 120 St. Thon verarbeiten.

**Bremen, 21. April.** Der Verkauf der „Eiber“ gilt als schwierig und dürfte kaum mehr als 300.000 Mk. ergeben. Die Reparaturkosten hätten sich auf ca. 1 Mill. gehandelt. Die „Eiber“ kostete 3.540.000 Mk.

**Bremen, 19. April.** Die Rettungsstation Putzgarten telegraphiert: Am 18. April von dem bei Altonaeriff gesunkenen deutschen Schoner „Johanna“, Kapitän Berg, vier Personen gerettet durch das Rettungsschiff „S. S. Meier“ der Station Putzgarten. Seftiger Dtschwind, hoher Seeang, Boot drei St. unter Wegens.

**Bremenhaven, 20. April.** An Bord des bremischen Dampfers „Brema“ sind auf der Reise von Brasilien nach Hamburg 12 Personen am gelben Fieber gestorben, darunter der erste Offizier und der erste Matrosin.

**Breslau, 23. April.** Der Schlesische Verein für Gasindustrie, welcher als Hauptaufgabe die Befestigung der Not unter den Handwebern bezieht, hat sich gestern die „Schlesische Zeitung“ melbet, unter dem Vorbehalt des Oberpräsidenten v. Seydewitz konstituiert.

**Posen, 21. April.** Der „Kuryer Pogramski“ melbet aus Krenschin, daß man dort ein verdächtiges Individuum verhaftet habe, bei dem man ein Verzeichnis von satzlosen Geschäften vorgefunden habe. Zwei andere verdächtige Individuen entlassen. Man glaubt, daß ein Mordanschlag auf den Ehrenbürger Tomaszewski geplant war, da letzterer gemerkt worden war. In der Stadt herrscht große Aufregung. — Der „Pol.“-Zeitung wird gemeldet: Am Mittwoch früh erkundigten sich 4 gut gekleidete Männer bei Schulkindern nach der Lage des Schlafzimmers des Harets Tomaszewski und nach dem Ort, wo er wohl sein Geld aufzubewahren pfleg. Alsdann machten sich die Männer auf den Weg nach dem Pfarrhause und die Kinder eilten nach Hause, ergäßen dort von den Männern und gaben die Richtung an, welche letztere eingeschlagen hatten. Die Polizei machte sich sofort auf den Weg nach der Wohnung des Domherrn, in deren Nähe sie die verdächtigen Fremden traf. Diese suchten sofort das Weite und gaben auf der Flucht mehrere Schüsse ab, die verfolgten Beamten ab. Drei entwichen, einer wurde verhaftet.

**Aus der Reichshauptstadt.**  
**Berlin, 23. April.** Graf Caprivi hat seine Adresse nach Karlsbad um einige Tage verschoben, weil die kühle Witterung den Beginn eines Kurgesamts nicht rasam erscheinen läßt. Politische Gründe hat dieser Auszug durchaus nicht. — Zum Oberpräsidenten von Hessen-Nassau ist der Unterstaatssekretär im Handelsministerium Magdeburg, welcher früher Regierungspräsident in Kassel war, auserselien.

**Ausland.**  
**Wien, 23. April.** In vielen Ortschaften der Karpaten liegt der Schnee fußhoch.  
**Paris, 23. April.** Dreiundzwanzig Anarchisten, deren Verhaftung gleichfalls angeordnet war, haben sich derselben durch die Flucht entzogen. Bei den Ausforschungen wurden überall revolutionäre Druckschriften, jedoch keine Sprengstoffe gefunden. In Lyon sind 24 Anarchisten verhaftet, in St. Etienne und dessen Umgebung sollen 30, in Dijon 5, in Amiens 8 und in St. Quentin etwa 10 Verhaftungen vorgenommen worden sein.

**Engl. Cheviot und ächte Kammgarne,**  
ca. 140 cm breit, à Met. 1,75 bis 7,85 Pfg. per Meter  
verenden direkt an Privat jede beliebige Meterzahl.  
Burlin-Fabrik-Depot **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**  
Wasser-Auswahl bereitwillig franco.

**Bekanntmachungen.**

Sobald erschien in unserm Verlage die Broschüre über:  
**„Kettung von Trunksucht“**  
nach 22-jähriger, altschwärzter Praxis. Wir empfehlen diesen vorzüglichen Ratgeber allen Kranken und Hülfssuchenden aufs angelegentlichste und versenden die Broschüre gratis. 10 Pfg. Briefmarke ist als Porto beizulegen.  
**Medizinische Buchhandlung.**  
Berlin N., Invalidenstr. 161.

**Italiener Eierleger,**

anerkannt bestes Hübn im Legen. Bestellungen auf diesjährige halbsauregewaschene ital. Eihühner nehmen entgegen und bitte gütigst um Aufträge.  
**Fr. Wohlenberg, Halberstadt.**

Paris 1889: Goldene Medaille.

**„Unbezahlar“**

ist Crème Grolsch zur Verschönerung und Jüngung der Haut. Unbezahlar gegen Sommer- und Fieberfieber, Mittelst. Nervenröte etc. Preis 1,20 Mk. Grolschseife dazu 80 Pfg.  
Erzeuger: J. Grolsch in Brünn. Crème Grolsch ist ein reines in Tiegelfülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel! Künftiglich in Parfümerie-, Drogeriehandlungen und bei Fischeus.  
Wo nicht vorräthig auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schwenditz.  
Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „Als preisgekrönte Crème Grolsch“, da es werthlose Nachahmungen giebt.

**Die Kriegswaffen**

3. Auflage. von August Demmin 3. Auflage.  
in ihrer geschichtl. Entwicklung von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.  
Mit über 4500 Abbildungen von Waffen und Rüstungen, sowie über 650 Marken von Waffenschildern.  
1100 Seiten Text auf solarem Papier in Serifenformat.  
≡ Preis 10 Mark broschirt. ≡ Eleg. Original.  
nach in Lieferungen à 1 M. 1/2 Halbf. 12 M.  
**Umtausch!** Frühere Auflagen dieses Werkes nimmt gegen Bestellung der neuesten Aufl. jede Buchhandlung mit 3 M. in Zahlung an.  
Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

**17. Stettiner Pferde-Verlosung**

**Ziehung am 17. Mai 1892.**  
Hauptgewinne:  
**150 10 komplet bespannte Equipagen**  
und  
**Reit- u. Wagenpferde**  
Lose à 1 M., 11 Lose für 10 M., Porto und Briefe 20 Pf., empfiehlt und versendet  
**Carl Heintze,**  
Bankgeschäft,  
Berlin W., Unter den Linden 3.  
Hauptgewinne:  
1. Ein Jagdwagen mit 4 Pferden  
2. Ein Rutschierpferd „ 4 Pferden  
3. Ein Landauer „ 2 Pferden  
4. Ein Schlagen „ 2 Pferden  
5. Ein Brandwagen „ 1 Pferde  
6. Ein Halbwagen „ 1 Pferde  
7. Ein Herrenpferd „ 1 Pferde  
8. Ein American „ 1 Pferde  
9. Ein Dogcart „ 1 Pferde  
10. Ein Karren „ 2 Ponies  
11. Zwei gefüllte u. gekümmte Reitpferde (Herrn u. Damenpferd)  
8 gefüllte und gekümmte Reitpferde  
121 Reit- und Wagenpferde  
außerdem:  
2826 Gewinne als: Englische Reitpferde, Vollständige Jaumzeuge, Jagd- und Schießgewehre etc.

**Holzverkügerung im Fürstlichen Forstreviere Schierke.**

**Wittwoch, den 4. Mai d. J.,** von vormittags 10 Uhr ab, sollen im Gafthofe zum Sohnhst ein in Hofferde die nachverzeichneten Holz-Produkte veräußert werden:  
An den Forstorten: Holzenerzie, Heineckeberg, Ahrensflint, Erdbeerlopf, Brüdnersflieg, Feuerkeine, Königeberg, Duitzenfluh und Schluftopf:  
22,6 rm Fichten-Büchsholz gespalten,  
151,2 „ „ „ „ „ „ „ „  
156 „ „ „ „ „ „ „ „  
516 „ „ „ „ „ „ „ „  
121 „ „ „ „ „ „ „ „  
105 „ „ „ „ „ „ „ „  
145 „ „ „ „ „ „ „ „  
und die losen Fichtenabfallbuden.  
Im Termin ist 1/2 des Kaufgeldes einzuzahlen.  
**Der Oberförster.**  
Ohnesorg.

Unter Allerhöchstem Protektorat Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.

**VI. Marienburger Geld-Lotterie**

Ziehung unwiderstlich am 28. u. 29. April 1892.

Die Gewinne werden den betreffenden Jazteressenten auf Wunsch von Ziehungs-Saale telegraphisch angezeigt.

Lose zum Planzeise à 3 M. (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra)  
empfeht das General-Debit

**Berlin W., 3372 Gewinne = 375.000 M.**  
Ohne Abzug zahlbar in Berlin, Danzig, Hamburg.

Telegramm-Adresse: „Lotterieberlin“.  
Reichsbank-Giro-Konto.

**3000 bis 3500 Mk. jähr. Nebenverdienst**

können solide Personen jeden Standes bei einiger Thätigkeit erwerben. Offerten unter V. 1616 durch **Rudolf Mosse, Berlin S.-W.**, erbeten.



# Der Harzbofe.

Nr. 8.

Feuilleton-Beilage.

1892.

## Die beiden Hoffmanns.

Erzählung von Oskar Jusfinus.  
(Fortsetzung.)

Während des Schlummers, der sie übermannte, fuhr Emil in die Wohnung des Verräters, der bereits ein elegantes Komtor bezogen hatte, in welchem mehrere Herren arbeiteten. Den jungen Mann, der ihn anmelden wollte, schob er mit den Worten bei Seite, daß er ein Freund des Herrn Direktors sei, der diesen überreichen wolle, und ehe es Jemand hindern konnte, stand er in dem kleinen Privatkomtor des Mannes, der bei seinem Anblick freudbeleblich sich aus seinem Kutschstuhl erhob, um die Thür zu gewinnen.

„Fürchte Dich nicht, Schullamerab“, sprach er mit etwas heiserer Stimme zu dem eleganten Herrn, der mit kurgelichtentenen Wackerbüchchen in einem geflickten Seidensackel, die Eisenbeineferdnerös mit den Fingern drehend, vor ihm stand. „Ich thue Dir nichts. Ich wollte Dir nur die Frage vorlegen, welche Dich kaum überreichen kann, was soll jetzt geschehen?“

Albert stellte sich höflich erkaunt. Die Lage war für ihn in der That sehr fatal. Wenn es sich um eine Fremde gehandelt hätte! Aber um die Jugendfreundin, — und hier sein Beschützer, sein Jugendfreund, der ewig lachende Emil, der hier zum ersten Mal mit grimmigen Entschlossenheit vor ihm stand, Rücksicht forderte — er fand keine Worte. Einige Male schloß er die Fingerringe zu wollen, aber er brachte nur einige grunzende Töne heraus und sah nun wieder verlegen vor sich nieder, mit dem stehenden Gesicht, daß sich die Augen seines ehemaligen Freundes auf ihn richteten und mit einer atembeklemmenden Neugier, wie sich die Sache noch abspielen würde.

„Die Sache ist ganz einfach, Du widerrufst morgen in den Zeitungen Deine Verlobung und herabsteht Angulala!“

„Unmöglich“, murmelte Albert vor sich hin. „Unmöglich“, brauchte Emil auf und seine Arme kramten sich fest um die Arme des auf den Tod erschrockenen Herrn Direktors. „Du magst auch nur einen Augenblick über dieses einzige Mittel, wieder auf zu machen, nachdenken? Allerdings — Du könntest ja einen geschäftlichen Schaden davon haben. Lump Du, vom reinsten Wasser! Du könntest Dich über den Haufen schütten, Du weißt, im Schicksal war ich Dir immer über. Ich konnte Dich in meinen Händen zermalmen; aber ich will mit nicht die Hände beschnitten. Ich konnte Dich Deiner Macht berauben; aber dann nimmte sie am Ende einen Derseren, und dieses Glück verdient die Dame nicht, die sich an Dich verschandern läßt. Und wenn Du jetzt auf Knieen zu dir kämest, mit meiner Bewilligung dürfte sie Dir kein Jamort geben, was Du mit diesem „Unmöglich“ verdirbt hast. Gehe — wie in alten Zeiten beschließt mich ein Mittel mit Dir am liebsten; ich bezaure Dich!“

Mit einer verachtungsvollen Handbewegung, hoch aufgerichtet, verließ Emil das Privatkomtor seines einstigen Schulfreundes. Er hatte nur einmal seine Stimme erhoben und ein der Thüre nahe stehender junger Mann war näher getreten, um durch die Scheiben etwas zu erspähen. Da aber das Mithylas seinen Durchblick gestattete und nichts mehr zu hören war, so ging er wieder an seine Arbeit. Wahrheitsgemäß ein kleiner Klotz aus der Provinz, der unter Verleumdung haben will, registrierte man den Fall im Personal der Firma.

Nicht ganz so leicht ging der Besuch an dem Direktor vorüber. Es währte eine lange Zeit, ehe der gedemütigte Mann wieder den gestankten Kopf aufrichtete; er erstörte vor seinem Bilde im Spiegel, er meinte, die ganze Welt müßte Zeuge gewesen sein und er schämte sich unter seine Leute zu treten. Nun aber nahm sein Gesicht im Spiegel einen lächelnden Ausdruck an, wie immer, wenn ihm ein Coup gelungen und mit einer nach der Thüre weisenden Geste sprach er vor sich hin: „Schafstopp!“ Anstatt wie ein vernünftiger Mensch mit mir zu verhandeln, jetzt er sich in eine Pose, hält mir eine moralische Standrede, als nota bene ohne Beugen — und schreit davon, als wenn er eine große Heldenthat vollbracht hätte. Angulala kann mir leid thun, aber reitet nicht der Mann auf seiner Jagd nach dem Glücke auch über einen Frauenleibnagel hinweg? Cest la guerre, sagte Napoleon — ein Dpfer mehr oder weniger, vorwärts!“ Es beschloß ihn noch manchmal in der Folgezeit der Gedanke, ob er nicht irgend etwas für das hübsche Mädchen, der er die schönsten Stunden seines Lebens verdankte, thun könne — denn er gefand sich lächelnd, daß er bei der ganzen Affaire billig genug fortgekommen wäre; aber es schien ihm alles in allem geratener, mit diesen unbedenklichen und ehrbaren Schwärmern sich so wenig wie möglich einzulassen, wenn sie einmal in Not kommen sollte, würde sie sich ja bei ihm melden und er brauchte jetzt alle Energie und Clarté des Geistes für nützlichere Dinge und diese Dinge nahmen unter der Hand des fähigen und rüchthilvollen Mannes auch ohne Ausnahme, den gemüthlichen Fortgang.

Als Emil nach Hause kam — von seinem schmerzlichen Gange hat er Angulala nichts gelast — fand er diese noch in leichtem Schlafe auf dem Sopha. Man konnte nicht von dem glühenden Gesicht sehen, daß ängstliche Krämpfe sie quälten. Ihre rechte Hand hing schlaff herab. Er neigte sich und küßte diese Hand und Angulala schlug

mit einem erkaunten Lächeln die Augen auf. Sie gab ihm die andere Hand und er küßte auch diese und sie gedachte der lang verschwundenen Tage, in denen sie zusammen spielten und sie vergaß ihre Händchen in seinen trauigen Locken und schien ganz die Gegenwart zu vergessen. Und Emil sorgte dafür, daß der stehende Schmerz, den sie bei der angenehmen Schmach empfand, milder und milder wurde, denn jede Minute, welche er sich abstrahlen konnte, gehörte ihr und jedesmal, wenn er sie besuchte, brachte er etwas von draußen mit, was ihr Interesse erwecken sollte. Und es waren kaum einige Wochen verfloßen, da gefand er ihr, wie er sie von dem Tage an geliebt habe, wo sie als zehnjähriges braunes Kind mit großen dunklen Augen und einem langen biden Pöppe in ihr Haus kam und wie er niemals sich ernstlich seine Liebe gestanden habe, weil er gemeint habe, daß sie jenem Andern gehöre, der sich nun elend verkauft habe und wie er nun, wo er ihr Herz frei machte, bei ihr anfrage. Und das gab nun wieder einen neuen Seelenkampf und neue Aufregung. Sie mochte es nicht über sich bringen, in das junge Ehebett die Schande zu tragen. Und sie sprach davon, weit, weit fortzugehen, wo sie niemand mehr fände und sich einen Dienst zu suchen, um sich und ihr Kind zu ernähren. Aber Emil wollte sie mit milbem Widerspruch und Schmerzen über ihre verzeifelten Entschlüsse hinwegzuringeln; er wollte sein Amt antreten und ein Postleher ohne eine Lehrerin werde nicht gedacht und ein Postleher müsse der Gemeinde mit gutem Beispiele vorzugehen und sich gleich mit einem Sprößling einführen. Und so schämten immer mehr ihre Bebenken vor der natürlichen Herzgüte Emils, im nächsten Monat, es war am 15. Juli, fanden sie vor dem Standesamt und um die Weibschickzeit — sie hatten jetzt schon ein halbes Jahr fast in dem mitten im Walde auf einer Anhöhe gelegenen entimten Schulbaue gewirksamkeit und jeder Tag hatte neue Freuden gebracht — melbete Herr Emil Hoffmann sein Schicksal an, welsch er er nach dem Großvater Caspar nannte. Der Standesbeamte suchte ein leichtes Lächeln zu unterdrücken, als er den Trauhschein vor sich liegen hatte; bei den Bauern Stimmen die Daten eilen, dachte er sich, aber bei einem Schullehrer, der ein leuchtendes Beispiel werden soll. — Doch er trug ihm nichts nach, plauderte auch das Amtsgewöhnliche nicht weiter nach alles erlaßlich bei der folgenden jungen Frau, welche sich bereits das Herd aller Gemeindeväter erworben hatte. Warum Emil erlöbte und seine Angaben stammeln zu Protokoll gab, wußte er freilich nicht.

Der Herr Schullehrer gab übrigens dem Schulzen hinreichend Gelegenheit, sich an seine Stimme zu gewöhnen. Es gingen nicht zwei Jahre vorüber, daß er nicht mit glückseligem Gesicht ein Knäblein oder ein Mädchlein anmeldete. Ein einziges Mal gab es eine Abwechslung in dem Einzelni dieser Protokolle: da waren nämlich Zwillinge eingetragen.

Ungefähr fünfundsanzig Jahre sind ins Land geflossen. Die beiden ehemaligen Schullameraben leben nicht gar weit von einander, aber einer nimmt so wenig von dem andern Notiz, als wieder länger nicht mehr auf der Erde. Freilich mußte man sich Augen und Ohren verschließen, um von Albert nicht zu hören. Er ist groß geworden, sehr groß und sein Gesicht bringt es mit sich, daß in allen Form- und Tonarten von ihm geredet wird. Er hat nach und nach sämtliche Romanndiäten, mit deren Güte ihm sein Establishment möglich geworden ist, durch die gewissen Manöber hinausgegraut und das ganze ungeborene Unternehmen gehört ihm allein. Wäre das Geschäft nicht gegangen, sie wären noch bis zum heutigen Tage darin und er hätte längst durch Hintertüren, wie sich ein vorsichtiger Geschäftsmann solche stets offen hält, sich herausgezogen. Das nahm ihm selbst die Beteiligtheit nicht übel, das imponierte ihnen und mehrte seinen Ruf als einen hellen unternehmenden Kopf, in dessen Händen Spreu zu Golde wird und dem sich alles vertrauensvoll anstellt, was vorwärts kommen will. Die Zeitungen, deren Einkommen aus seinen teilerlangen Interaten sich jährlich auf hunderttausende befristete, bewiesen ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie nicht eine Woche vergehen ließen, ohne irgend etwas zu bringen, was die Firma Albert Hoffmann anbetraf. Das Interesse für das Haus — er hatte einen prachtvollen Palast sich erbauen lassen, hatte die kostbaren Pferde in seinem Marstall, kaufte Gut auf Gut in der nächsten Umgebung der Reichshauptstadt und gab Feste, von denen die ganze Stadt einige Tage sprach — war ein allgemeines. Was war eine öffentliche Persönlichkeit. Als sich seine älteste Tochter an den Träger eines sehr glänzenden Namens und sehr großer Schulden verheiratete, drängte sich das Volk so ungestüm in die Geräudefläche, daß die Polizei zur Verhütung von Unordnungen abfahren mußte. Der Trouffeu der Braut war, wie die Zeitungen meldeten, vorher ausgeschickt worden und die vornehmsten Damen diskutierten diese Schätze, freilich mit einem Stich von ärgerlichem Reid das Vordrängen der Bourgeoise in Gebiete berührend, welche sie als ihr angekommenes Recht erachteten. Albert Hoffmann sah sich ganz gut, daß er trotz seiner Millionen in der Gesellschaft nicht über eine Grenze hinauskommen würde, welche ihm seine eigene Herkunft und das Haus seiner Frau zogen.

sein Ehrgeiz und seine Klugheit rieten ihm, nicht Unerreichbares anzustreben, und sich statt dessen zum „erhnen Bürger“ zu machen. Er gab Hunderttausende für den Bau von Mhlen und Instituten aus und stand bei allen Wohlthätigkeits-Beranstellungen mit einer herausfordernden Summe obenan. Mit diesem unaufhörlich fließenden Strome von Gutthaten meinte er die Fiede, welche an seinem Namen kleben, fortzuschwemmen, aber es ging ihm doch damit nicht viel besser als Lady Macbeth. Die amerikanische Gesellschaft, welche in der ersten Zeit in heller Empörung über den Vertrauensbruch entfloßen war, eine cause celebre aus dem Falle zu machen, hatte sich zwar, nachdem ein Delegirter hinübergeferndet worden war, dem Fall zu unterziehen und zu betreiben, auf dessen Rat damit genügen lassen, zu schweigen, als ihnen auf eine Reihe von Jahren ein kleiner Gewinn an jeder zu verkaufenden Maschine zugesichert worden war und noch zu dem Gerächte beintrugten, daß das neue Unternehmen auf einer freundschaftlichen Vereinigung beruhe. Alle übrigen Speculationen, wie er seine Teilnehmer in unglücklicher Zeiten anglich zu machen wußte, wie er die Aktien der Gesellschaft an der Börse künstlich herabdrückte, um nach und nach alles spielend in seine Hand zu bekommen, wurden schnell vergessen. Und doch hatte man — und die vox populi läßt sich niemals ganz irtzuführen — bei diesem großen Wohlthäter immer den Begehren, daß er kein abstrakt reinlicher Ehrenmann sei, daß er mit seinen verschwundenen reichlichen Liebesgaben eine Altsat verbinde, und daß etwas wirklich selbstlos Gutes von ihm unmöglich ausgehen könne.

Von Hoffmann II. hörte sein Mensch etwas. Er war ein Doffshuller, meler von der Bildsäule des öffentlichen Lebens verschwunden blieb und der vielleicht nur nach der Reichshauptstadt herankam, wenn Besorgungen aller Art, das Bedürfnis Menschen zu sehen und wieder einmal die Luft der Reichshauptstadt zu atmen, ihn dazu trieben. Er war Albert niemals begegnet, weder er noch seine Frau. Wenn der Gehantengang des mit seiner Adelskha in einer letzten Ehe lebenden großen Mannes bis zu dem Bilde Angulala gekommen war, wurde er stets etwas betreten. Das Bild des schönen braunäugigen Mädchens richtete sich wieder vor ihm auf. Vergeßlichkeit und Scham bedrückten ihn. Er hätte sie gar zu gern einmal wiedergelesen, ohne von ihr gesehen zu werden. Der Zufall war diesem Hebdousop günstig.

Caspar Hoffmann hatte die Begabung seiner Mutter, das liebe, herzige, fröhliche Wesen seines Vaters. Der Vater konnte nicht daran denken, seine Kinder hinhören zu lassen, wie er wohl gern gemocht hätte. Nachdem der Knabe die Volksschule durchgemacht, brachte er seinen Mellesien zu einem Schlosser in die Lehre, welcher in seiner Werkstat eine gewisse Sorte Schrauben für die große Nähmaschinenfabrik arbeitete. Einem Alends hatte der Schlosser eine Partie seiner Arbeit abgesehen, wobei ihn Caspar begleitete. Er war mit dem leeren Wagen nach Hause gefahren. Der Knabe wartete im Komptoir auf den Ablieferungsgeld. Während er dort hinter den Rücken anderer Boten wartend stand, bis die Kasse an ihn kam, ging ein schlanker alter Herr mit angegrautem, kurz verschmittenem Bart durch die Räume, wie zufällig einen Blick auf die Neue bildenden Leute und stand plötzlich wie elektrifiziert vor dem erötenden Lehrling, der im Augenblick glaubte, er hätte unbenutzt etwas Ungehörliches begangen. Erst nach einer ganzen Weile fühlte der Herr, welcher hier ganz zu Hause schien, recht zum Bewußtsein zu kommen, er begab sich in die Käume, wo die an der Kasse beschäftigten Buchhalter saßen, trat dort an einen von diesen heran, sah ihm über die Achsel auf die Arbeit, sprach mit ihm, nicht ohne hin und wieder einen Blick auf den in der Kasse immer weiter vorrückenden Knaben zu werfen. Aus der strammten und deuteten Haltung, welche die jungen Leute vor dem greifen Herrn einnahmen, erkannte Caspar, daß dies schon ein höherer Beamter des Establishments sein müßte, eine leise Frage an seinen Vordermann klärte ihn auf, daß es Herr Hoffmann selbst sei und ein ehrfurchtsvolles Grauen vor dem großen, vielgenannten, mächtigen Mann schlich sich in sein Herz. Als er jetzt vor dem Expedienten stand, stellte sich der Herr sehr argenber an den Tisch, nahm ihm den Zettel freundlich lächelnd ab, las seinen Inhalt und fragte den Kleinen, indem er das Papier dem Beamten hinübergab, wie er heiße.

„Caspar Hoffmann“ war die Antwort. Es war nichts ungewöhnliches, daß Jeus von seinem Dlymp niederstieg und unter die Irdischen sich mengte. Wer aber in diesem Augenblicke das ziemlich starre Gesicht des Mächtigen beobachtet hätte, dem wäre eine ungewöhnliche Bewegung aufgefallen. Es währte eine ganze Weile, ehe er weiter frag: was ist Dein Vater? Auf die mit lauter Stimme gegebene Antwort des hübschen Knaben mit den offenen hellen Augen klopte ihn der gefürchtete Herr auf die Schulter und mit den ihm herausgehöhenen Worten: sei brav, mein Junge! verließ er schnell den Raum und begab sich nach seinem Privatkomtor, überallt sich von dem Wiederaufleben der schmerzlichen und doch so süßen Erinnerung.

Dem Personal war nichts aufgefallen, wohl aber glaubte der Meister, dem der Lehrling seine Begegnung

leuchtenden Auges erzählte, ihn durch einige derbe Lehren buhen zu müssen, damit der Junge nicht eitel würde; denn er war überzeugt, daß nur sein hübsches Gesichtchen und gewedtes Wesen die Aufmerksamkeit seines Brotherrn erregt hätte. Wie war er aber erstaunt, als einige Tage später dieser selbst bei ihm vorbeigehen kam, wegen einer Forderung die Wertarbeit zu sehen wünschte und ihm dann die Frage vorlegte, ob er ihm einige feiner Leinwand nachdem sie ausgeliefert hätten, in die Fabrik übergeben wolle; der kleine Hoffmann, der ja ein ausgewandertes Bäckereichen zu sein wünschte, sollte auch darunter sein. Der Schloher sagte natürlich, es freute ihn, seinem Hauptabnehmer sich gefällig erweisen zu können und er schrieb Casparys Eltern einen Brief, worin er ihnen zu dem Stücke ihres Sohnes gratulierte, der bald nachdem er in Gesellschaft geliefert, mit einem anständigen Gehalte in dem ersten Establishement des Kontinents untergebracht sei.

Das gab wieder einmal nach langen Kummerlofen und fröhlichen Jahren einen bestimmten Abend im Lehrjahre. Emil trug den Brief des Lehrmeisters schmerzlichen Herzens mit sich herum, bis die Kinder alle zu Bett gegangen waren; dann rüde er nach einer mühsamen Einleitung heraus. Die hübsche Frau sah ihm anzüglich ins Gesicht, dann las sie den Brief langsam bis zu Ende und eine Röte legte sich über ihre frischen vollen Wangen. Um ihre Lippen spielte etwas wie ein Kampf. Es war klar, daß Hoffmann durch die Aehnlichkeit des Knaben mit seiner Mutter überrascht, daran denke, an ihm wieder gut zu machen, was er an ihr verbrochen habe. Sollte man diese Dankbarkeit hinhemen? Man hatte bei dem kleinen Gehalt eine große Familie in Ehren herangezogen; war es so weit ohne fremde Hilfe gegangen, würde es sich auch weiter machen lassen und ihr Caspar ohne Protektion seinen Weg durch die Welt finden. Was aber hätte man anders jenseits für ein Recht, die glücklichen Chancen des jungen Menschen zu durchkreuzen? Und vor allem, wie sollte man es begründen, daß er eine Stellung nicht annehmen dürfe, welche die meisten für ein Glück betrachteten? Man beschloß, die Sache ihren Gang gehen zu lassen. Er hatte ja mehrere junge Gesellen des Meisters in Arbeit genommen; was Caspar erhalte, das würde er wohl mit rechtlicher Arbeit verdienen. Man versprach sich also dem Manne in seiner Weise, der zufällig ihren Knaben beschickte. Und so schrieben sie Casparys Lehrherrn ihren Dank und ihr Einverständnis mit seinem Schritte.

Aber es blieb nicht dabei. Albert Hoffmann schöpfe aus der Erlaubnis der Eltern den Mut, mehr an dem Knaben zu thun. Es gab ihm schließlich die lohnendste Arbeit und zeichnete ihn bei jeder Gelegenheit vor den Kollegen aus, die süchtig und unwillig über diese Bevorzugung sich an dem Verdienst des Herrn auf alle Weise zu reiben suchten. Caspar sah sich mit zwanjig Jahren in einer Position, in der er ältere und gewiegtere Leute langh hinter sich gelassen hatte; er fing an, diese Karriere seinem Jüngern zu zuschreiben, aber er mußte von seinen Kameraden so viel spitzig- und kränkelndes anhören, daß er auch an diesem Glauben süchtig wurde. Wenn er seine Eltern bedachte, machte er sie zu Mitsünder seiner Strapaze. „Ich weiß gar nicht warum er mich heute wieder dem alten Bureauvorsteher gegenüber so energisch gelobt hat! Einem Manne, der das Gesicht mit bedrücken half und noch niemals sich einen Fesler zu Schulden kommen ließ! Es lang, als wollte er ihn veranlassen, seinen Abschied einzureichen, damit ich an seine Stelle komme!“

Und wie preigte es ihnen das Herz zusammen und doch wogten sie ihm seine Erklärung zu geben! Der junge Mann hatte sich tags vorher mit einem hübschen Mädchen aus demselben Dorfe, der Pastorochter, verprochen und die Welt schien ihm ein rosiges Sonnenanfang. Sicher, er hätte auch sonst seinen Weg durch die Welt gefunden. — Die amerikanische Gesellschaft hatte in neuerer Zeit ihren Betrieb verdoppelt — sie hatten neue Verbesserungen angebrocht, ihre Vertriebsmethode war vereinfacht worden, die Anhänger legten ihren Trampfl darin, den ihnen auf so schmähliche Weise einst entstrichenen europäischen Markt wieder zu gewinnen, sollte es was möglich. Der provisorische Vertreter war auf den jungen Hoffmann aufmerksam geworden, welcher eine hervorragende Stellung in dem Konkurrenzgeschäft einnahm, man hatte dem jungen Mann Anträge machen lassen, nach New-York überzusiedeln. Aber Caspar dachte nicht daran, seine Position zu verlassen. Er fühlte sich glücklicher in der Nähe seiner Gattin, unter den Augen eines gemilderten Mannes, der ihm seine Gunst in so augenfälliger Weise zur Schau trug und der ihm sicher Zeit seines Lebens ein mächtiger Schutzmantel bleiben würde.

Und in der That, Albert Hoffmann hatte diese Aussicht, ja er wollte noch weit mehr. Der reiche Mann besaß vier Töchter. Alle hatten, der älteren Schwester folgend, diesen Hang zur Aristokratie, welcher dem Väter aus Selbstvertrauen und die Besorgnis der Taub und eine wie die andere hatte sich gegen des Vaters Wunsch und Tadeln mit Offizieren verlobt. Eine Familienzusammenkunft im Hause Albert Hoffmanns machte den Eindruck eines Offiziers-Konkoes und Albert Hoffmann in seinem schwarzen Gehrock kam sich unter den Söhnen vor, als wenn er sich verirrt hätte. Die Frau, mit der ihn nicht viel mehr als das Band der äußeren Wohlthätigkeit verband, hatte sich und ihr Haus zu verschiedenen Malen durch ein Betragen kompromittiert, welches man ihr wohlwollend als russische Extravaganz auslegte und Albert Hoffmann, der sich abzumachen war, ein solches Verhältnißsystem zu verlassen, fühlte sich in seinem Glanze müde und schmeckte nach ein-m Helm. Daß er seine Schöpfung in fremde Hände übergeben lassen würde, daß das Jagd seiner dreißigjährigen Arbeit von Leuten übergeben sollte, deren Empfinden ihm fremd hand und die sein Andenken auf die eleganten Weise zu drücken sich anstehen würden, erfüllte ihn mit schwerer Traurigkeit. Als er den Sohn Augustus, seinen Sohn gefunden, war

sofort in ihm der Plan entstanden, ihn zu prüfen, und wenn er ihn würdig beacht, ihn anzuwerben und allen lachenden Erben zum Trost zu seinem Nachfolger zu ernennen. Er liebte in dem 24jährigen Jüngling seine Mutter, in dem Lachen seines offenen Gesichtes und dem Blick seiner braunen Augen mutete ihn etwas an, wie sein verheirateter Stiefvater und er beschloß Geld genug, um was er einst unbesonnen dahingegen, sich wieder zurück-zukaufen.

Man hatte berechnet, daß im Juli die 100,000ste Maschine aus dem Establishement hinausgehen würde. Albert Hoffmann plante, dies Ereignis zu einem Jubiläum auszugestalten, von dem die ganze Welt reden würde. Er hatte wie ein vorrichtiger Regisseur eine großartige Feste vorbereitet. Dichter wurden beauftragt, das Leben des Chefs in allen seinen glanzvollen und humanitären Punkten zu skizzieren und in dramatischen Vorführungen mit lebenden Bildern zu verwerten. Es regte sich — natürlich auf seine geheime Initiative hin, denn nur die Ueberschwelmen glaubten daran, daß sich eine solche Feste von selbst und zur Ueberzeugung des Jubilars ergäbe —, an allen Ecken und Enden das Interesse für den großen Tag. Die Zeitungen, wo die Herrn Albert Hoffmann geneigt waren, brachten wahre Adamantablen über die Verdienste eines Mannes, von dessen betrieblender That die nationale Industrie ihren Aufschwung datierte und in den sonst ja nicht allzu willfährigen Arbeiterklassen wurde Stimmung gemacht für dieses Fest, an welchem sämtliche Bedienstete nicht nur einen freien Tag, sondern auch ein Geldgehalt erhalten würden. „Wenn alle Fabrikanten so mit ihren Arbeitern umgingen,“ urteilte die öffentliche Meinung, „dann gäbe es keinen Aufstand und keinen Streit.“ Albert Hoffmann war ein Mutter von einem Arbeitgeber, und er hatte noch nicht einmal einen lumpigen Titel oder Orden davongetragen.

Das Fest verlief bis zum Mittag programmäßig. In dem großen Fabrikgebäude, welcher zu diesem Zweck ausgemerkt worden war, fand das ganze Arbeiterpersonal in seinem Sonntagszuge, diese mit allgemeinem Ehrenzeichen, eiernein Kreuz und Verdienst-Medaillen auf der Brust melerisch gruppiert, während Albert Hoffmann auf einer Bühne saß, neben ihm seine Gattin in einer glänzenden Robe und das langgestielte Korsett nicht von den Augen bringend, rechts und links die vier Töchter mit ihren Gatten in Uniform, diese ihre Hälse in die Seite gestemmt, niederblidnd auf die ihrem Schwiegerwater heut gewiesenen Ehren und im Stillen über diese ganze Komödie sich von Herzen lustig machend.

Ein Dichter intonierte einen Choral, ein aus dem Personal gebildeter Chor sang vierstimmig und in einer feierlichen Prosektion rühten nun die Deputationen heran. Arbeiter- und Gewerksvereine, Vertreter seiner Güter, Jungfrauen- und Frauenvereine, Blinden- und Taubstummen-Institute, Witwen- und Waisen-Unterstützungskassen, Kranken- und Stiefelhäuser hatten ihre Vertretung geschickt. Jeder Deputation folgte eine Adresse, ein Geschenk, welches sich unter dem Namen Scherflein einführte und dessen Rosen in irgend welcher Form dem verehrten Jubilars gefallen waren. Und diese stand da, die Hand in dem Hüfen, Alles über sich ergehen lassend, wie eine unerwartete, unverdiente Ueberreichung, erdrückt von den Ehren, auf welche er nicht größeren Anspruch habe, als der niedrige seiner Mitarbeiter, welcher seine Pflicht thue. Er verneigte sich vor jedem und drückte zum hundert-n Male die schwierige Faust seiner tapieren Streitgenossen, aber hinter seinem Rücken lautete eine erwartungsvolle Stimmung. Er hatte ungewöhnlich große Sitzungen in den letzten Monaten gemacht und man hatte nicht verstimmt, die maßgebenden Kreise auf dieselben aufmerksam zu machen, und so erwartete Herr Albert Hoffmann irgend welche äußere Anerkennung, man sprach vom Adel. In der That erschienen im letzten Augenblick der langersehnten Aote, aber das Diplom, welches er überreichte, brachte nur den Kommerziant. Albert Hoffmann nahm den Titel mit einer gewissen Enttäuschung entgegen. Er schwankte, ob er ihn im Stolz seiner bürgerlichen Gesinnung nicht lieber ablehnen sollte, um in einigen Jahren einmal den Adel dafür einzubringen, welcher auf immer seine Familie heben und alles, was an seiner Vergangenheit lebte, verwischen würde. Seine Familie? Was ist denn eine solche? Seine Töchter, die seinen Namen nicht tragen, sind ihm entfremdet. Für wen das Alles? Für wen? Er nahm den Titel an.

Und wieder denkt er seines jungen Direktors, Caspar Hoffmann, der, ein blühender Jüngling, in der Festfreude seines Chefs glänzend vor ihm steht und was er sich oft als ein süßes Spiel der Phantasie vorgegaukelt, in diesem Augenblick wird es zum fassen Entschluß. Caspar Hoffmann ist sein Sohn. Er wird ihn reklamieren und öffentlich anerkennen. Seine Frau wird angesichts der Dinge, die er ihr schon hatte nachgeben müssen, nicht den Mut haben, ihm einen Vorwurf zu machen und seinen Herren Schwieger-söhnen einen Stich durch ihre Rechnung zu machen, das erwidert ihm ein unerschütterliches Verdict. Heute noch werde die Sache zum Austrag kommen. Die Frau schwoll ihm bei der Abnung eines herandbrechenden neuen Lebensmorgens.

Um ein Uhr entführte eine mit Blumen und farbigen Bändern geschmückte Lokomotive sämtliche Beamten und Arbeiter nach den Gärten des Herrn Kommerzianten. Dieselben lagen sämtlich nebeneinander und bildeten ein abgerundetes Gebirg an der Hoel. Das Dominium, in welchem Emil Hoffmann die Gemeindebediale leitete, war seit in letzter Zeit da-u gekommen. Es hatte einigen Auftrieb im Hause des Schulgelehrten herorgebracht; man dachte an Rindungen, Fortführer, aber der neue Vorgesetzte ließ sich nicht sehen, der Dorflehrer war ein Beamter der Gemeinde und hatte also gar keine unmittelbare Beziehung zum Gutsbesitzer, das Ehepaar fühlte sich so wohl in der Liebe und dem Vertrauen der Gemeinde, daß man davon Abstand nahm. Am dem Morgen des Jubiläums erschien der Gemeindevorsteher persönlich bei Herrn Hoffmann

und teilte ihm mit, daß der neue Gutsbesitzer um Punkt ein Uhr bei ihm herankommen würde. Er möchte also bereit sein, den Herrn zu empfangen, es handle sich wahr-scheinlich um ein Geschenk für die Schule. Emil Hoffmann geriet in eine Aufregung, wie er sie seit unendlichen Zeiten nicht empfunden hatte. Er wollte sich frant melden, mit einem kleinen Familienfeste entschuldigen, das er feiere, aber es schien ja außer Zweifel, daß der edle Herr der Gemeinde eine Wohlthat erweisen wolle und er hielt sich nicht für berechtigt, die arme Gemeinde, welcher es ohnehin immer falle, ihre Laster für Kirche, Schule und Wege aufzubringen, um etwas durch seine persönlichen Beziehungen zu schädigen. Er schämte sich vor sich selbst wegen seiner Feigheit, wenn es ihm auch ein päpstliches Gesicht war, den Mann, den er einst als einen Raben an den Schultern geschüttelt hatte, nun als einen Ehrengast empfangen zu sollen — es mußte überdrossen werden. Er wollte sich fällen, indem er die alte Empörung wieder heraufbeschwören suchte, die ihn gegen den treulosen Verräter seiner Frau erfüllte, aber wie er sich auch Mühe gab, die alten Accente der Mut standen ihm nicht mehr zur Verfügung. Die ganze Affäre war ihm fast fremd geworden, er hatte die Empfindung, als wäre sie nicht ihm, sondern einem andern begegnet und als kannte er sie mehr vom Erzählen. In keinem Falle, das stand bei ihm fest, wollte er seine Frau mit ihm zusammenkommen lassen. Obwohl Lügen und Intrigen ihm verhasst und durchaus nicht geläufig waren, glaubte er es der Liebe seiner Augusta schuldig zu sein, wenn er ihr die Aufregung über dieses Nebengedruckte erparte. Das Ehepaar hatte für diesen Tag, der auch für sie eine besondere Bedeutung hatte, sich einen Wagen gemietet, der um die Mittagsstunde vorfahren sollte. Jetzt reiste er ihr mit schlecht fingierten Bedürfnis mit, daß er noch verschiedene Arbeiten für das Provinzial-Schul-kollegium fertig machen müsse, ehe er das Haus verlassen könne, und daß sie somit erst einige Stunden mit den Kindern inspiieren fahren und ihn um 2 Uhr abholen möge. Das that Frau Augusta unendlich leid, ohne ihr aufzuwachen, und um 1/2 Uhr setzte sich der ungeheißliche Wagen mit der noch immer schönen, wenn auch etwas statischen Frau Dorfschullehrerin und fünf blühenden Mädchen und Knaben vor dem Schulhause in Bewegung. Als sie um die Wärdere gebogen waren, atmete Emil Hoffmann auf; nun konnte er erscheinen.

Und bald fuhr die Equipage des Herrn Kommerzianten vor, innen der geleierte Mann und rechts auf dem Ehrenplatz der Gemeindevorsteher. Emil fand hinter den Gardinen seines lauberen friedlichen portiere gelegenen Wohlthätigens und hielt sein Herz. So also sah der Mann aus, dem er einst die Schularbeiten gemacht hatte und von den heute alle Welt sprach und sich erzeierte. Daß er nicht allein war, beruhigte ihn und er beschloß ganz anständig vorzugehen und von seiner früheren Bekanntschaft nicht das geringste durchblenden zu lassen. Er trat ihm an der Schwelle entgegen, verbeugte sich tief vor den Herren und öffnete ihnen weil die Thür in sein Zimmer. Er mochte nicht aufjubeln, weil er sich zu verraten fürchtete und bemerkte insulgeheßen auch nicht, wie Albert Hoffmann sofort beim Betreten seiner Stube sich häufig nach Jemanden umblidete, den er in seiner Färbere vor vielen Jahren verborgen hatte. Jetzt klang die Stimme, welche er so lange nicht gehört hatte, neben ihm, etwas verdeckt, wie ihm schien. Der Herr Kommerziant sagte, daß er mit Freunden von dem Gutsbesitzer der Gemeindebediale vernommen; auch daß im Verhältnis zu anderen Schulen hier die Kinder sehr selten durch die Eltern vom Schulbesuch abhientert werden, was ihm mitgeteilt worden und er wußte auch, daß man schon lange an die Errichtung eines Turn- und Spielplatzes denke. Er legte eine namhafte Summe in die Hand des Herrn Lehrers, welche zum Kauf des Platzes, zum Bau einer kleinen Turnhalle und zur Beschaffung des erwünschten Turn- und Spielgerätes Verwendung finden sollte. Der Herr Lehrer nahm diese Gabe mit aufrichtigem Danke für seine Schule entgegen. Hierauf wendete sich der Wohlthäter an den Gemeindevorsteher mit der Bitte, zu dem Herrn Doktor zu fahren und ihm, wenn er zu sprechen sei, Antwort zu bringen, und der Herr Gemeindevorsteher entfernte sich mit devoter Verbeugung sich auf den Gehweg laufend, allein in der prächtigen Equipage durch das Dorf fahren und antaumen lassen zu dürfen.

Als der Dritte die Thüre hinter sich geschlossen hatte, zitterte Emil Hoffmann und in der That küßte er im nächsten Augenblicke seine Hand von zwei kalten Händen umfaßt. „Du hast mich noch heute“, hörte er die Stimme seines einstigen Schulfelgen mit einer gewissen Ergreiftheit neben sich hören, „Du bist im Rechte und es fällt mir nicht bei. Dir eine sentimentale Szene anzuführen, Dich umstimmen zu wollen. Du hast Dir auch wohl gegohrt, daß ich diese Ansprache mit der Dir nicht um schöner Rosenarten willen geübt habe. Ich trete mit einer großen gewichtigen Bitte zu Euch heran: gebt mir meinen Sohn!“

Emil hatte zuerst eine gewisse Mäßigung empfunden, als er den mächtigen Mann mit bebender Stimme und in bitender Faltung vor sich wußte. Er hatte dann neugierig zu ihm aufgehen und fuhr jetzt, auf's tiefste verbundert, empor. Er fand vor Erregung nicht gleich das Wort, dann antwortete er, indem er seine Entwürdnung unterdrückte: „Ich kenne Ihren Sohn nicht.“

Darauf war Albert Hoffmann freilich gefaßt. Er bat ihn, sich nicht an Formen zu halten. Es seien unten die. Wie Caspar eingetragener wäre, sei für die Wahrheit gleichgültig. Er wäre sein Kind und seine Mutter würde es nicht leugnen, wenn es auf ihr Zeugnis ankomme, so wenig wie Emil selbst es leugnen konnte, der ihn damals in seinem jungen Geschäft aufgefunden hatte, um ihm die Meldung zu bringen. (Schluß folgt.)

Angerstein's Buchdruckerei.

